

Anja Lobenstein-Reichmann / Oskar Reichmann

# Lexikographische Konzeption und kulturgeschichtliche Erkenntnis im digitalen Zeitalter

- |   |  |     |   |
|---|--|-----|---|
| 1 | Einführung   | 4   | Digitale Möglichkeiten der Online-Ausgabe des Frühneuhochdeutschen Wörterbuches |
| 2 | Konzeption des Frühneuhochdeutschen Wörterbuches                   | 4.1 | Recherchierbarkeit  |
| 3 | Kulturgeschichtliche Erkenntnis im Frühneuhochdeutschen Wörterbuch | 4.2 | Die Visualisierung  |
|   |  | 4.3 | Vernetzung  |
|   |  | 5   | Literatur   |

**Abstract:** Digitization of dictionaries, which were founded in predigital times, face the challenge of modern technics. In the case of the Early New High German dictionary this challenge has proved to be more a chance than a curse. This article demonstrates how the textual structure of the (old) dictionary is transformed in the (new) digital language. It has shown that the new technics produce an added value. This is of course only possible under the condition, that the conception of the dictionary and the formulation by the lexicographer has prepared an elaborated base of semantic informations.

**Keywords:** Historical lexicography, Early New High German, lexical semantics, lexical network, visualization, digitization

**Schlagwörter:** Historische Lexikographie, Frühneuhochdeutsch, lexikalische Semantik, Wortschatzvernetzung, ihre Visualisierung, Digitalisierung

## 1 Einführung

Als Jesus Christus von den Pharisäern wegen seiner Fastenpraxis angegriffen wurde, antwortete er mit einem Gleichnis (Luther. Hl. Schrift. Lk 5, 37–38, Wittenb. 1545): „niemand fasset Most in alte Schleuche / Wo anders / so zureisset der most die Schleuche / vnd wird verschüt / vnd die Schleuche komen vmb.“ Most solle man „in newe schleuche fassen / so werden sie beide behalten“ (ebd.). Ins kollektive Gedäch-

---

**Anja Lobenstein-Reichmann**, Akademie der Wissenschaften zu Göttingen/Karls Universität Prag, Deutschland, e-Mail: [anja.lobenstein-reichmann@mail.uni-goettingen.de](mailto:anja.lobenstein-reichmann@mail.uni-goettingen.de)

**Oskar Reichmann**, Emeritus an der Universität Heidelberg, Deutschland, e-Mail: [oskar.reichmann@urz.uni-heidelberg.de](mailto:oskar.reichmann@urz.uni-heidelberg.de)

nis abgesichert ist dieses Gleichnis in der Warnung vor „neuem Wein in alten Schläuchen“ bzw. mit umgekehrtem Vorzeichen vor „altem Wein in neuen Schläuchen“. Angewandt auf das „Frühneuhochdeutsche Wörterbuch“ (FWB), von dem hier zu berichten ist, würde die Warnung lauten, man solle keinen alten Wein, also ein Wörterbuch, das noch in der Inkubationsphase des digitalen Zeitalters konzipiert und begonnen wurde, in neue, digitale Schläuche füllen. Tatsächlich können die neuen Schläuche den guten alten Wein ohne Schaden aufnehmen, sie machen ihn sogar noch besser, da sie den Wein mit lexikographischem Mehrwert sowohl anreichern wie dazu beitragen, den zuvor mit viel Kompetenz des Winzers zur Reife gebrachten Schatz wirkungsvoll zu kredenzen. Voraussetzung ist jedoch, dass der Wein überhaupt vorhanden, außerdem qualitativ wertvoll und kein schnell vergärender Most ist.

Der im Folgenden vorgelegte Werkstattbericht aus dem FWB soll zeigen, welches Erkenntnispotential das Umfüllen von existentem Alten in neue digitale Schläuche haben kann, wenn die lexikographische Konzeption, das Korpus wie die Erarbeitung eines Wörterbuches entsprechend angelegt sind und die im Titel genannte „lexikographische Konzeption“ darauf ausgerichtet ist, nicht nur „kulturgeschichtliche Erkenntnis“ zu erzielen, sondern sie auch unter den Bedingungen des „digitalen Zeitalters“ zu vermitteln.<sup>1</sup>

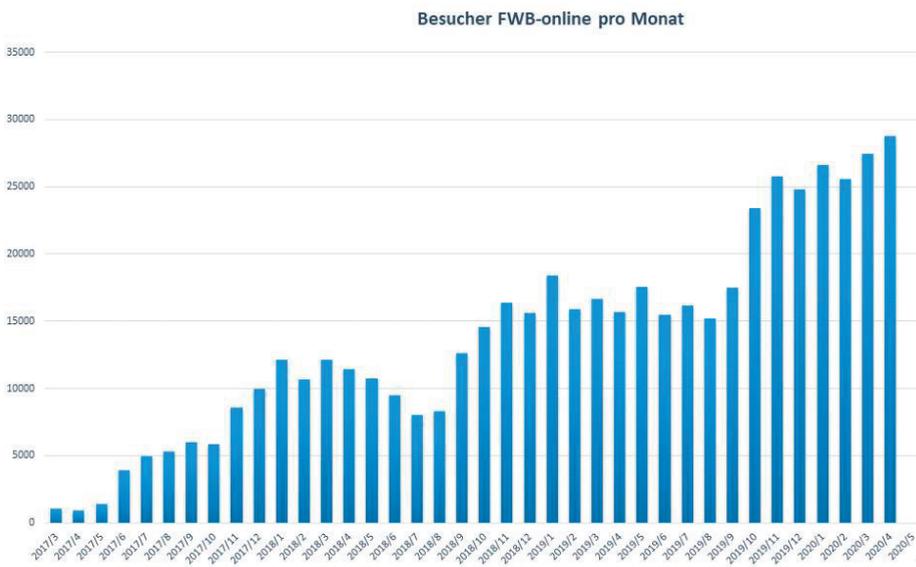
Unter „digitalem Zeitalter“ ist eine Epoche zu verstehen, die die kognitive wie die gesamte praktische Sozial-, Erfahrungs- und Gestaltungswelt des Menschen verändert hat. Radikale Vertreter der Digitalisierung meinen nicht selten, diese, alle Lebensbereiche des Menschen umfassende Welt, mit den Mitteln technisch gesteuerter Erkenntnis und entsprechend gesteuerten Handelns realiter und oft genug auch besser erkennen und praktisch gestalten zu können. Dies hat Auswirkung auf die historische Lexikographie, die ein wichtiger Ort des kollektiven Sprachgedächtnisses und -erinnerns wie des kollektiven Wissens ist. Für sie ist die Digitalisierung oft Chance und Gefahr zugleich (vgl. dazu Lobenstein-Reichmann/Müller 2016).

Zu den nicht bestreitbaren und allseits bekannten Chancen gehört die Erstellung von Korpora und damit der Zugriff auf einen Materialreichtum, der es ermöglicht, einen authentischen, beleg- und kontextsensitiven Sprecherkontext nachvollziehbar zu machen. Nicht weniger von Bedeutung ist der mediale Wandel vom Printwörterbuch zum digitalen Informationssystem, das überall in der Welt erreichbar ist. Dies Letztere sei hier am Beispiel des FWB nur angedeutet: Die Verkaufsaufgabe des FWB liegt wie diejenige vergleichbarer Werke bei rund 500 Exemplaren. Deren Aufbewahrungsort mag vereinzelt die private Gelehrtenbibliothek sein, eher aber sind es wissenschaftliche Bibliotheken der Universitätsstädte des deutschsprachigen Raumes mit all ihren zeitlich, räumlich und sozial bedingten Zugangshürden. Das Wort *Aufbewahrungsort*

---

<sup>1</sup> Es sei ausdrücklich betont, dass die Erarbeitung neuer Wörterbücher mit digitalen Mitteln, sofern diese über die Sammlung von Zeichenketten hinausgehen, hier nicht angesprochen ist.

ist also wörtlich gemeint. Man bewahrte die Wörterbücher oft nur auf, stellte sie nicht immer auch zur Nutzung bereit. Wenn historische Wörterbücher digital oder gar im Open Access einsehbar sind, öffnet sich die Zugangsschere quantitativ in erheblicher Weise. Für das FWB sieht dies wie folgt aus: Bereits im März 2017, dem Zeitpunkt der Online-Stellung, gab es Zugriffe, die die Verkaufszahl der Printversion überstiegen (s. Abbildung 1). Im April 2020 konnten 28.817 Besucher mit 62.706 Aktionen weltweit verzeichnet werden. Davon kamen 69,9 % aus Deutschland, 10,5 % aus Österreich und 8,1 % aus der Schweiz sowie aus 95 anderen Staaten (z.B. aus Polen, den USA, Tschechien, Italien, Frankreich, Großbritannien, Russland, Neuseeland). 53,5 % der Besucher benutzten ihr Smartphone, 42,2 % ihren Desktoprechner, der Rest ihr Tablet. Dies ist zweifellos eine Erfolgsgeschichte unerwarteten Ausmaßes, auch wenn die Benutzungsanlässe und -ziele sowie ihr Niederschlag in wissenschaftlichen Publikationen unbekannt bleiben. Bildungssoziologisch gesprochen heißt dies: Die Sprach- und Textwelt des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit findet über die lexikographische Brechung des 21. Jahrhunderts ein offensichtlich breites und zwar inhaltliches Interesse. Dies heißt auch: Wörterbücher sind zwar nun nicht mehr greifbar im wörtlichen Sinne, aber dafür einsehbar und benutzbar geworden. Sie treten aus dem Elfenbeinturm der Wissenschaft heraus und erfahren als Ergebnis der neuen Darbietungsmöglichkeiten eine ungeahnte Demokratisierung.



**Abb. 1:** Besucherzahlen seit Publikationsbeginn von FWB-Online.

Der wissenschaftlichen Lexikographie gefährlich wurde allerdings die von Nichtlexikographen verbreitete Illusion, man könne mit den allein durch ihre schiere Masse schon undurchdringbaren digitalen Korpora und einigen wenigen Tools den hermeneutisch arbeitenden Lexikographen halbautomatisch ersetzen. Doch dies widerspricht der qualitativ ausgerichteten Ziel- und Wesensbestimmung der historischen Lexikographie. Dies gilt es näher zu erläutern.

Was genau tun Lexikographen jenseits der bloßen Sammlung von Zeichenketten, die man aus zwar beeindruckenden, aber undurchdringbaren Massen von Korpus-texten gewinnt, irgendwie normalisiert und dann möglicherweise mit spartanisch bemessenen inhaltlich meist simplen Angaben versieht? Grundsätzlich gilt, der Lexikograph schreibt und spricht nicht zum Zwecke der Produktion weiterer lingualer Zeichenketten, sondern mit dem Ziel, die Semantik einer Sprach- und Textwelt für spätere Generationen zu erschließen. Das heißt nicht weniger als Folgendes: Man nutzt Zeichenketten zum Umgang mit Inhalten in der Weise, wie man das schon immer getan hat (z.B. zur Bezeichnung von Gegenständen). Man nutzt sie in abweichender, das heißt: in semantisch neu konstituierender, neue Welten ertextender Weise (d.h. zur fiktionalen Schaffung von „Gegenständen“ und ganzen Gegenstandswelten, Sinnwelten); man braucht sie als Handlungsanweisung (z.B. zur Erbauung, zur Agitation, zum Lügen) und man braucht sie zur Selbstkennzeichnung und damit zur Gruppenbildung. Man könnte insofern von Bezeichnungslarikographie, fiktionsbezogener Lexikographie, handlungsbezogener Lexikographie und Symptomwertlexikographie sprechen.

Umgesetzt auf das FWB heißt dies, dass der Lexikograph den Wortschatz der Epoche aufarbeitet und erst einmal beschreibt, wie Gegenstände wie *Baum* oder *Strauch*, Körperteile wie *Kopf*, *Hals* oder *Hand* bezeichnet wurden. Noch wichtiger aber ist es außerdem, das sprachliche Konstituieren einer vergangenen sozialen Welt, also von sozialen Gegenständen, Ordnungssystemen und Anerkennungsrelationen im Sprechen und Schreiben der historischen Sprecher im Wortartikel aufzubereiten und nachvollziehbar zu machen. Dazu gehört auch die Aufgabe, dem Wörterbuchbenutzer zu vermitteln, dass soziale Größen wie frühneuhochdeutsch (frnhd.) *recht*, *minne*, *gnade* oder *glaube*, *herr*, *knecht* oder *hexe* ihre Konturen und ihre semantischen Offenheiten bis hin zu ihrer Existenz erst in der sprachlichen Interaktion mit anderen in einer bestimmten kulturellen Lebenswelt erhalten. Diese soziale Realität kann existentieller sein als diejenige von *kopf* oder *hals*, da z.B. die Zuschreibung als *hexe* im 16. Jahrhundert eben dieselben kosten kann. Der Lexikograph sollte also neben den denotativen oder konnotativen Dimensionen immer auch die deontische Handlungsdimension, die mit der Wortverwendung transportierte Gebrauchsanweisung, herauszuarbeiten wissen. Jeder Sprecher handelt mit dem bloßen Gebrauch lexikalischer Ausdrücke und gibt mit ihnen gleichzeitig Handlungsempfehlungen. Der Gebrauch des Substantivs *hexe* mit vorverurteilender semantischer Nuance kann in einer bestimmten Zeit handlungspragmatisch einen Anfangsverdacht in Gang setzen, der im schlimmsten Fall zur Verbrennung einer als *hexe* ertexteten Person führt.

Im FWB werden daher mit besonderer Sorgfalt die Symptomfunktionen zur Verwendungsweise des angesetzten Lemmas in Raum, Zeit und Textsorte herausgearbeitet. Der Sprecher kennzeichnet sich und andere durch die Weise seines Sprechens und Schreibens sowohl als Individuum wie als gruppenzugehörig, kultur- und diskursgebunden. Wenn eine Person eine andere zu Beginn des 16. Jhs. als *gnadheinz* beschimpft, so kennzeichnet sie diese damit nicht nur als den Protestanten zugehörig, sondern verortet sich selbst als altgläubig. Symptomfunktional ist auch die sprachregionale Zugehörigkeit. Am Gebrauch eines typischen Dialektwortes wird erkennbar, woher der Sprecher kommt. Ein Wort wie *hälsing* ‚Halsstrick (zum Hängen e. P.)‘ findet man nur im alemannischen Raum. Das Wort *got* in der Bedeutung ‚Teufel; Beelzebub‘ ist vorwiegend im Thüringischen, im Schwäbischen und im norddeutschen Raum belegt.

Dies alles ist kulturgeschichtliche Erkenntnis und kann nur vom Lexikographen aus der Textwelt der Vergangenheit resemantisierend und repragmatisierend erarbeitet werden. Zur Vermittlung dient ihm nicht nur die Bedeutungsposition, sondern das gesamte, konzeptionell angelegte Informationsprogramm, bei dem von Anfang an sowohl eine umfassende kulturhistorische Einbettung des Einzellemmas in den Blick genommen wurde als auch die systematische Durchdringung des Gesamtwortschatzes.

Das vorgestellte Programm, das wird deutlich geworden sein, bedarf einer Lexikographie, die die vorgenommenen Unterscheidungen kennt und ihre Praxis danach ausrichtet. Sie sei hier mit dem Schlagwort „historisch-hermeneutisch“ charakterisiert. „Historisch“ bezieht sich auf die behandelte geschichtliche Zeit (etwa das Mittelalter, die Frühe Neuzeit). „Hermeneutisch“ bezieht sich auf das kritische Bewusstsein des Lexikographen. Es besteht darin, den Wortschatz einer Sprache nicht von einem Orientierungspunkt unbestritten übereinzelsprachlicher oder gar außersprachlicher Art, sondern nur in den Mitteln und nach den semantischen Vorgaben der Sprache beschreiben zu können, die man gleichzeitig zu beschreiben hat. Diese Frage stellt sich erst recht, wenn man sich der unaufhebbaren Kluft zwischen beschreibender und handlungsbezogener, innerhalb dieser einer handlungssemantisch orientierten Lexikographie bewusst ist. Man kommt aus dieser Crux auch dann nicht heraus, wenn man eine Fremdsprache als Beschreibungssprache nutzt.

Die Ziel- und Wesensbestimmung der historischen Lexikographie besteht also darin, das gegenwärtig Bestehende „aus seinem Vergangenen zu interpretieren“ (Jaspers 1973: 118). Das heißt: Die historische Lexikographie hat einen Interpretations- und einen Vermittlungsauftrag zwischen im wahrsten Sinne des Wortes Erkenntnis-, Darstellungs-, Gestaltungs-, Sinn- und Sinnstiftungswelten.

Das ist in der Argumentation dieses Artikels einmal ein vergangenheitsbezogener, also rückwärtsgerichteter Auftrag: Man wendet sich von der Gegenwart ausgehend auf die Vergangenheit und kommt dabei erst einmal zu sog. kulturgeschichtlicher, scheinbar gegenwartsunabhängiger, gerne als objektiv verstandener Erkenntnis. Zum anderen ist das ein gegenwartsverhafteter Auftrag: Man wendet sich an ein gegenwärtiges

tiges Publikum, wenn auch über Vergangenes. Das kann nur heißen: Ob man will oder nicht, indem man ein Publikum (auch wenn es nur ein Lesepublikum ist) vor sich hat, hat man dessen gesamte kognitive und soziale Orientierung, seine Gestaltungs- und Handlungswelt, seine immer nur in bestimmter Weise existierende Einrichtung der natürlichen und sozialen Welt vor sich. Und diese Prägungen gehen selbst in die vermeintlich objektivste Erkenntnis ein, das Gegenwärtige wird nicht nur aus dem Vergangenen interpretiert (s.o. Jaspers), sondern das Vergangene auch aus dem Gegenwärtigen. In diesem logischen Moment verliert kulturhistorische Erkenntnis dann auch ihre objektivistischen Züge und mutiert zu interessebedingter Erkenntnis, verstanden als Erkenntnis existenzieller Art, Erkenntnis im Sinne des alten rhetorischen „tua res agitur“, nicht eine solche, von der Charles S. Peirce spöttisch über eine Philosophie schreibt, die über den Straßen schwebt: „Wir sollten niemals damit beginnen, über reine Ideen zu sprechen – gleichsam vagabundierenden Gedanken, welche ohne eine menschliche Behausung über öffentliche Straßen ziehen –, sondern wir sollten mit den Menschen und ihren Gesprächen beginnen“ (Peirce 8.112, übers. von Pape 2004: 21).

Historische Lexikographie schafft in der Aufarbeitung des Sprechens historischer Sprecher Verstehen wie historisches Bewusstsein, also: Wissen von der Geschichte. Man könnte mit Jaspers ergänzen: „Aber nicht als dieses Wissen von etwas, das geschah, wie jederzeit überall irgendetwas geschieht, sondern dieses Wissen erst, sofern es das Geschehene erfasst als die objektiven Voraussetzungen unseres gegenwärtigen Daseins, und zugleich als ein anderes, das, indem es selbst gewesen, für sich einmalig und einzigartig war“ (Jaspers 1973: 118). Dieses Wissen ist wie die Sprache Teil unserer Gegenwart und doch ist es anders. Es ist in einem tiefen hermeneutischen Sinne Gegenwart und Differenz gleichzeitig, auch für den Lexikographen. Für den Lexikographen heißt das: In dem Maße, in dem er (in einer eigenen Kommunikationssituation stehend) für seine Rezipienten in welcher Weise auch immer existentiell sein will, muss er die historische Lebenswelt differenzsemantisch und differenzpragmatisch erkennen, beschreiben und dem heutigen Wörterbuchbenutzer zu vermitteln suchen. „Differenzsemantisch“ bzw. „-pragmatisch“ heißt: Von Vergangenen her affiziert und dieses damit affizierend so vermittelnd, dass man die Unterschiedlichkeit erkennt. Dies setzt erhebliche philologische, historische und hermeneutische Kompetenzen voraus, die ein Rechner auch mit den besten Algorithmen nicht zu leisten imstande ist. Und, so wage ich zu prognostizieren, auch nie sein wird.

Unter einer „lexikographischen Konzeption“ verstehen wird daher die Gesamtheit sprach- und insbesondere lexiktheoretischer Vorgaben gegenstands- plus interessebezogener Art, unter denen ein Wörterbuchunternehmen steht. Vorgaben dieser Art liegen in der Entscheidungsfreiheit eines Wörterbuchplaners, sie sind Ausdruck seines gestalterischen Willens, demnach begründungs- und rechtfertigungsbedürftig, aber immer auch offen für Alternativen, die sich z. B. durch moderne Techniken ergeben.

## 2 Konzeption des Frühneuhochdeutschen Wörterbuches

Im Falle des FWB hat Oskar Reichmann zwischen 1975 und 1980, also am Vorabend des digitalen Zeitalters, eine Reihe konzeptioneller Vorentscheidungen getroffen, die bis heute maßgeblich sind. Sie lauten:

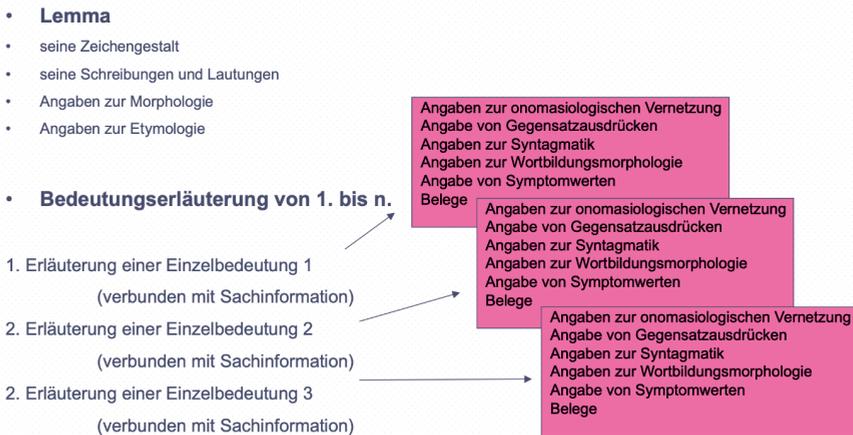
Das FWB ist als Sprachstadienwörterbuch des Hochdeutschen (also nicht des Niederdeutschen) für die Zeitspanne von der Mitte des 14. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts konzipiert. Es beschreibt dem Anspruch nach alle Teilzeiten, alle Sprachräume und alle Textsorten dieser Epoche. Es ist also nicht ein Spezialwörterbuch einer kulturell führenden Schicht, nicht ein Wörterbuch einer Blütezeit, nicht ein Wörterbuch eines Teilraumes oder ein Wörterbuch sog. literarischer Texte. Es hat sich zur Aufgabe gemacht, den gesamten überlieferten Allgemeinwortschatz des Frnhd. so aufzuarbeiten, dass es dem Leser ermöglicht wird, den historischen „Menschen und ihren Gesprächen“ (Peirce ebd.) zu begegnen.

Die Erfassung und Beschreibung des Wortschatzes haben außerdem so zu erfolgen, dass die stets in der Vision befindliche spätere Digitalisierung gleichsam von vorbereitetem Gelände her erfolgen kann. Ein weiteres, sprachhistorisch relevantes Ziel lautet, das Frnhd. als Vorstufe des Neuhochdeutschen erscheinen zu lassen. Das schließt ein, dass die in jedem Schulbuch stehenden geschichtlichen Hochleistungen der Zeit ins Licht des Interesses gerückt werden. Gemeint sind mindestens die Mystik, die Trias von Humanismus, Renaissance und Reformation, das Sozial- und Rechtswesen, der werdende Absolutismus, die fachlichen Entwicklungen, die sog. Literatur, dies alles in seinen räumlichen, zeitlichen, pragmatischen und sozialen Varianten. Auf der Basis dieser konzeptionellen Anlage ermöglicht die Digitalisierung es mit wenigen Klicks, z.B. Einblicke in den Wortschatz der Mystik oder eines Einzelautors wie z.B. Johannes Tauler, Martin Luther, Hans Sachs oder Meister Eckardt, in die sprachgeographische und textsortenspezifische Verteilung von Ausdrücken wie ihrer Semantiken zu erhalten und diese in Relation zum Gesamtwortschatz zu sehen. Möglich wird dies, weil dieses Informationsprogramm schon immer in der Struktur der Artikel angelegt war. Das FWB arbeitet prinzipiell quellenbezogen, damit textbezogen. Es ist typologisch gesehen ein strikt semantisch orientiertes, d.h. ein in seiner Basis semasiologisch angelegtes Wörterbuch. Damit ist zugleich gesagt, dass auch die gesamte phrasematische, syntaktische, wortbildungsmorphologische und die gesamte sog. pragmatische Information unter dem Stern der Semantik steht.

Es geht also nicht in erster Linie darum, die Ausdrucksgestalten etymologisch oder hinsichtlich ihrer historisch und sprachgeographisch variierenden Schreibungen bzw. Lautungen zu beschreiben. Es geht auch nicht um die morphologische oder syntaktische Beschreibung jedes Stichwortes um der Grammatik willen oder um die Jagd nach möglichst vielen Stichwortansätzen, mit denen man die Brauchbarkeit und

die Qualität des Wörterbuches in Rivalität zu anderen zu beweisen sucht. Ins Positive gewendet heißt das: Die Erläuterung der Wortdeutung steht im absoluten Mittelpunkt jedes Artikels. Dennoch sind alle anderen Informationen nicht aufzugeben, aber aus ihrer Gestaltbezogenheit herauszuheben, an die Erfassung der Wortbedeutung zu adressieren und in ihrem Umfang entsprechend zu bemessen.

Die Struktur, die der Semantik den ihr zukommenden Raum gibt, umfasst im Artikelkopf zunächst die Gestalt des Stichwortes bzw. Lemmazeichens, seine Morphologie, wenn nötig Angaben zu Schreibvarianten oder zur Etymologie und wenn sinnvoll eine Art Gliederungsübersicht über den Gesamtartikel (dazu ausführlicher Reichmann 1986: 62–156, zuletzt: 2012, 2019: 292). Es folgt das semasiologische Feld, also die Bedeutungserläuterung mit seinen einzelnen Bedeutungsansätzen. An diese schließt sich jeweils ein eigenes Informationsprogramm an, das vom Lexikographen je nach Beleglage gefüllt wird. Es beginnt mit Informationen zu den Symptomwertangaben (zu Raum, Zeit, Textsorte), dem Vorkommen in Phrasemen, listet (partielle) Synonyme (bedeutungsverwandte Ausdrücke) sowie Gegensatzwörter auf, dokumentiert seine syntaktischen Vorkommen und ergänzt die zugehörigen Wortbildungen. Im Anschluss daran folgt ein ausführlicher Belegblock mit Zitaten und der Angabe weiterer Belegstellen. Im Einzelnen sind selbstverständlich Varianten des Artikelrahmens möglich, ohne dass dieser Rahmen aufgegeben würde. Die folgende Abbildung 2 möge die Artikelstruktur veranschaulichen.



**Abb. 2:** Informationspositionen im FWB

Die Bedeutungserläuterung ist zusammengesetzt gedacht und wird nach Zahlen gereiht. Die Bedeutungsansätze sind in der Regel eher phrastisch als synonymisch formuliert, damit dem oben genannten Interpretations- und Vermittlungsauftrag besser Genüge getan wird. Mit Paraphrasen können gezielt kulturgeschichtliche Informationen aufbereitet, Handlungsträger genannt und zeithistorische Bewertun-

gen mitgeliefert werden. Jedem Einzelansatz folgt das Informationsprogramm, das mit den Symptomwertangaben den Gebrauchswert pro Bedeutung abstrahiert und typisiert, Phrasematisierungen semantisch aufbereitet, vor allem aber die Einzelsemantik durch die jeweiligen Bedeutungsindices in die Semasiologie des Wortes wie in die Onomasiologie des Gesamtwortschatzes eingebettet. Mit den dokumentierten Belegzitate und Belegstellenangaben erfolgt zudem explizit und implizit die Einbettung in die historische Textwelt.

Der im FWB bearbeitete Wortschatz beläuft sich auf etwa 110.000 Einheiten. Davon sind von uns bereits rund 80.000 abgearbeitet worden. Die meisten dieser Einheiten sind systematisch mehrdeutig, so dass man auf mehrere Hunderttausend semantisch identifizierte lexikalische Zugriffe einer sprachlich zu erfassenden bzw. verfassten Wirklichkeit kommt. Diese historische Wirklichkeit ist gemäß seines Arbeitsauftrags vom Lexikographen differenzsemantisch so aufzubereiten, dass dem heutigen Wörterbuchbenutzer die kulturelle Lebenswelt vergangener Sprachepochen vermittelt werden kann. Zur Demonstration sei hier das semasiologische Spektrum von *arbeit*, wie es unter FWB-Online einsehbar ist, vorgeführt. Abbildung 3 zeigt den Screenshot von Ansatz 1.

1. ›Widrigkeiten, Schwierigkeiten, Qual, Leid, Not, Anfechtung, Mühe, Mühsal, Anstrengungen körperlicher und psychischer Art, die vor allem Menschen erdulden oder zur Erreichung eines Zieles übernehmen‹; offen zu Spezialisierungen wie unter 2 bis 5, bes. mit letzterer Nuance offen zu 6. [...]
2. Kampf von Einzelpersonen‹; ›Belagerung, Beschuß, Krieg, Kriegsbeschwerden‹; zu *arbeiten* 2. [...]
3. ›Anstrengung und Mühe der Gottsuche, Askese, religiöse Heiligung, Andachtsübung‹; zu *arbeiten* 3. [...]
4. ›Todesnot, Todeskampf, Agonie, Leiden, Marter‹, bes.: ›Passion Christi‹; vgl. *arbeiten* 3; 4. [...]
5. ›Kindsnöte, Geburtswehen; Geburt, Entbindung‹; auch: ›Konvulsionen‹; vgl. *arbeiten* 5. [...]
6. ›anstrengende Tätigkeit insbes. zum Erwerb des Lebensunterhaltes, berufliche, in der Regel körperliche Arbeit auf allen Gebieten (z.B. im Weinberg, beim Feldbau, im Bergbau, in städtischen Gewerben)‹, mit offenem Übergang zu ›Erwerbstätigkeit zur Erzielung von Gewinn‹, darunter auch zu ›Handel‹; vereinzelt (bes. gegen Ende der Epoche) ›mühevolleres geistiges Schaffen, psychische Anspannung zur Erreichung eines Zieles‹; auch: ›Arbeit von Tieren‹; ›Fronddienst‹; offen zu 1, mit der Nuance ‚psychische Anspannung ...‘ zu 3; ferner offen zu 7 und 8; vgl. *arbeiten* 6, *arbeiter* 2, *arbeitsam* 2. Die Bedeutung gilt teils im neutralen Sinne (dann bes. für ›berufliche Arbeit‹, vor allem der unteren Schichten), teils mit positiver ethischer Wertung als Gegensatz vorwiegend zu Müßiggang und Lasterhaftigkeit. – Gesamtfrrhd., mit der Nuance ›berufliche Arbeit‹ zunehmend häufig im späteren Frnhd. [...]
7. ›Ergebnis, Produkt der Arbeit als beruflicher Tätigkeit‹; Metonymie zu 6. [...]

8. ›Kunstfertigkeit, Geschicklichkeit‹.[...]  
 9. ›Gärung‹; wohl anzuschließen an 6, vgl. *arbeiten* 10. [...]  
 (FWB 1994, Bd. 2: 33–39)

**arbeitscheide**

**arbeit,**

(md., nold. und wold. auch *erbeit*), *die*; -Ø/-en (aber Pl. *ungebräuchlich*); vereinzelt *der*.  
 – Zur Sache: Zuletzt mit umfangreicher Bibliographie K. WIEDEMANN, *Arbeit* und Bürgerturn. 1979. Vgl. besonders *GEIST* in: Luther-Jahrbuch 13, 1931, 83-113; GG 1, 1974, 154-215; G. SCHWARZ, ‚arbeit‘ bei den mhd. Dichtern. 1937; H. GÖTZ, Leitwörter des Minnesangs. 1957, 1-189; BALDINGER in: Festschr. W. v. Wartburg. 1958, 59-93; H. SCHNEIDER (Hrsg.), Geschichte der *Arbeit*. 1983, 155-192; GRIMM/HERMAND, *Arbeit* als Thema in der dt. Literatur [...]. 1979; ANDERSON / GOEBEL / REICHMANN in: Festschr. E. Stutz. 1984, 1-29; HEIMANN in: R. GROBE, *Unters. z. Pragm. u. Sem. [...]*. 1987, 105-144; LEX. D. MAL. 1, 869-883; LTHK 1, 801-808; HWB. DT. ABERGL. 1, 568-577.

**Bedeutungsindex »arbeit«**

1. ›Widrigkeiten, Schwierigkeiten, Qual, Leid,‹
2. ›Kampf von Einzelpersonen; ›Belagerung,‹
3. ›Anstrengung und Mühe der Gottsuche, Askese,‹
4. ›Todesnot, Todeskampf, Agonie, Leiden, Marter,‹
5. ›Kindsnöte, Geburtswehen; Geburt, Entbindung;‹
6. ›anstrengende Tätigkeit insbes. zum Erwerb‹
7. ›Ergebnis, Produkt der Arbeit als beruflicher‹
8. ›Kunstfertigkeit, Geschicklichkeit,‹
9. ›Gärung;‹

**1.** ›Widrigkeiten, Schwierigkeiten, Qual, Leid, Not, Anfechtung, Mühe, Mühsal, Anstrengungen körperlicher und psychischer Art, die vor allem Menschen erdulden oder zur Erreichung eines Zieles übernehmen; offen zu Spezialisierungen wie unter 2 bis 5, bes. mit letzterer Nuance offen zu 6; vgl. *arbeiten* 1, *arbeiter* 1, *arbeitsam* 1, *arbeitselig* 1.

**Gesamtfrrhd.**

**Bedeutungsverwandte:** *angst* (*die*) 1, *hartseligkeit*, *irzung* 1, *kreuz* 4, *kummer* 5, *leid* (*das*) 2, *müe* (*die*) 3 (formelhaf: *müe* und *arbeit*), *müsamkeit*, *nor* (*die*) 3 (mehrmals), *pein* 1, *schaden* (mehrmals), *schmerz*, *sorge*, *übel*, *übelzeit*, *ungemach* (mehrmals), *unnüsigkeit*, *wiederwärtigkeit*.

**Gegensätze:** *freude*, *friede*, <sup>1</sup>*lust* 2, *ruhe* (mehrmals).

**Syntagmen:** a. (er)tragen / *leiden* (häufig) / *haben* (mehrmals) / *wissen* / *vermeiden* / *vorkommen* / *spaten*, a. auf *sich laden*; a. (Subj.) *aufstehen* / *entstehen*, a. *tun* etw.; *erw. mit a. erlangen* / *erstreiten*, *mit a. wohin kommen* / *entinnen*, *sich mit a. begehen*, *jn. zu a. verleiten*; *grosse* / *harte* / *schwere* (jeweils mehrmals) / *verlorene* / *vergebene* a.; *belonung der a.*, *werk der a.*; *kälte* a., *hitze* a.; <sup>1</sup>phras.: *schlafende* a. ›böser Traum<sup>1</sup>.

**Wortbildungen:** *arbeitsreich*.

**Abb. 3:** Der Artikel *arbeit* in FWB-Online, Screenshot des 1. Bedeutungsansatzes mit Gliederungsübersicht links

Das semantische Feld (Signifikat) zu *arbeit* wurde vom Lexikographen in ein Feld von 9 Einzelbedeutungen (Sememen) untergliedert, deren semantische Beziehungen durch Verweise wie „offen zu [...]“ oder „Metonymie / Metapher zu [...]“ usw. kenntlich gemacht werden können. Solche leider kaum beachteten Kommentierungen markieren jedes Mal aufs Neue die Unmöglichkeit rein technischer Interpretationsverfahren, da sie die systematischen, wortinternen (=signifikatinternen) und einzelwortübergreifenden Überlagerungen (z.B. synonymischer und wortbildungsmotivationaler Art), Vagheiten und Ambiguitäten des Wortschatzes und damit menschlicher Kommunikation generell bezeugen.

Der Lexikograph ergänzt außerdem die Information zur Wortbildungsvernetzung. Im Falle des Substantivs *arbeit* wird pro Einzelsemantik (Semem) auf das Verb *arbeiten* verwiesen und zwar auf genau die eine Einzelsemantik, die auch dem Substantiv in der angesetzten semantischen Einheit entspricht. Für den kulturhistorisch interessierten Leser ergibt sich im Gesamtblick auf den Artikel wie schon angedeutet

die Erkenntnis, dass ein Einzelwort wie *arbeit* bereits ein Fenster zur „Lebenswelt“ einer historischen Zeit öffnet. Wie man am Bedeutungsspektrum des Wortes *arbeit* im Frnhd. ablesen kann, ist die „Lebenswelt“ hier sogar maximal umfassend gemeint. *Arbeit* reicht von den Geburtsschmerzen einer Frau bis zum Todeskampf, den Alltagsorgen wie Broterwerb und Krieg über die kulturelle Kreativität bis hin zu den religiösen Sinnstiftungsfragen vergangener Epochen. Lexikographen sind demnach Interpreten, Übersetzer und Vermittler, also philologisch und kulturhistorisch hochsensible Wanderer zwischen den historischen Welten. Als solche haben sie aktiven Anteil an der modernen Traditionsbildung und der damit verbundenen Identitäts- und Sinnstiftung.

### 3 Kulturgeschichtliche Erkenntnis im Frühneuhochdeutschen Wörterbuch

Nach all dem Gesagten ist nunmehr darzulegen, wie der Wein (im Sinne des eingangs zitierten Bibeltextes) digital verkostbar gemacht, also in neuen Schläuchen gefasst werden kann. Dazu sind einige nicht hinreichend betonte Voraussetzungen zu beachten:

Erst einmal muss etwas Verkostbares überhaupt vorhanden sein. Diese Voraussetzung ist in ihrem Kern nur durch jahrzehntelange, von Beleg zu Beleg, danach von Wort zu Wort fortschreitende interpretative Tätigkeit, wiederum danach durch eine Abstraktion sowie eine Typologisierung (und vieles Weitere) zu erfüllen. Um diese Aussage besonders zu gewichten, realisiere man sich, dass der Lexikograph in teils lebenslanger semantischer Arbeit vor seinem Belegmaterial sitzt, es nach darstellungs-, erkenntnis-, handlungs- und symptomfunktionalen Gesichtspunkten unter beständiger selbstreflexiver Kontrolle gliedert, das Relevante vom Irrelevanten trennt und dabei immer seine Fachsprache wie seine Rezipienten im Blick hat. Er tut dies alles in einer Weise, die er zu jeder Zeit begründen könnte. Um eine Vorstellung allein von den Quantitäten dieses Tuns zu geben, sei ins Bewusstsein gerufen, dass ein Wörterbuch nicht nur eine Anzahl von beispielsweise 100.000 Stichwörtern aufweist, sondern von mehreren hunderttausend Bedeutungsansätzen mit jeweils mehreren Unterpositionen. Die Zahl der Belege übersteigt in jedem einigermaßen ambitionierten Wörterbuch die Millionengrenze.

Zweitens muss das Resultat dieser Bemühungen in einer Weise erarbeitet werden, dass es die technischen Möglichkeiten des digitalen Zeitalters in maximaler Weise nutzt. Neuprojekte haben hierbei sicher große Vorteile, sie stehen aber auch vor hohem Erwartungsdruck. Man hat ihnen einen Inhalt zu geben, der in der potentiellen Rezeptionsgesellschaft interessefähig ist und zudem dem Erkenntnisniveau wie den qualitativen Standards traditionellen Unternehmen entspricht. Wurde das Wörterbuch in prädigitaler Zeit begonnen, wie das beim FWB der Fall war, muss es

sich zwar digital neu erfinden, es hat jedoch bereits den guten Wein, um das Bild wieder aufzugreifen, hermeneutisch erarbeitet, und kann die neuen Produktions- und Darstellungsformen außerordentlich hilfreich einsetzen. Dies sei im Folgenden an einigen ausgewählten Beispielen veranschaulicht.

## 4 Digitale Möglichkeiten der Online-Ausgabe des Frühneuhochdeutschen Wörterbuches

Die kulturhistorische Einbettung des Einzelwortes wie die gesamtsprachliche Durchdringung sind Orte, an denen die modernen digitalen Möglichkeiten das vom Lexikographen Erarbeitete noch schillernder zum Leuchten bringen können. Hier ist der digitale Mehrwert von Onlineausgaben mit Händen zu greifen. Die moderne Technik bietet mindestens folgende, in offener Reihe angedeutete Möglichkeiten:

- die multiperspektivische Durchsuchbarkeit des gesamten eigenen Wörterbuches (allgemein formuliert), d.h. die Auffindung jedes Suchinhaltes, sofern er einem lexikalischen Ausdruck (einem Suchausdruck im Kopf des Fragenden) zugeordnet werden kann und dieser Ausdruck im Wörterbuch (wo auch immer) vorkommt,
- die Vernetzung wie die Sichtbarmachung bzw. Visualisierung onomasiologischer und wortbildungsmotivationeller Relationen,
- die Anbindung solcher Vernetzungen an entsprechende Verhältnisse anderer Wörterbücher,
- die Verlinkung jedes einzelnen Beleges mit dem Quellentext (sofern er digital zur Verfügung steht); das ist nicht weniger als die Möglichkeit, den Beleg in seinem gesamttextlichen Zusammenhang zu prüfen,
- die Online-Verlinkung ins WorldWideWeb, damit die Öffnung zu übereinzelsprachlich gefasster Information.

Der Mehrwert beginnt im Idealfall mit der multiperspektivischen Durchsuchbarkeit nach innen in das eigene aufbereitete Daten- und Korpusmaterial wie nach außen über das Projekt hinaus in andere Wörterbücher und deren zugrunde gelegte Textkorpora. Zur inneren Verweisstruktur gehört auf der objektsprachlichen Ebene die onomasiologische Vernetzung wie die Wortbildungsvernetzung, auf der metasprachlichen Ebene die Verlinkung mit der Quellenliste und von da aus in die gesamte Textwelt. Durchsuchbarkeit meint dabei je nach Fragestellung des Benutzers, ein zielgerichtetes Suchen mit klarer Filterung, so dass nur relevante Suchresultate geliefert werden, z.B. zur onomasiologischen oder zur wortbildungsmorphologischen Vernetzung. Hinzu kommt die möglichst umfassende Verlinkung und Vernetzung mit den im Korpus bearbeiteten Textwelten und deren pragmatischen Hintergrundinformationen, so dass sich die hermeneutische Interpretation auf möglichst viel Hinter-

grundinformation stützen lässt. Mit der Quellenliste beginnt bereits der Übergang zur Verlinkung nach außen ins WorldWideWeb zu anderen Texten, Projekten und Datenbanken oder zu den Digitalisaten direkt. Unterstützt wird das Vermitteln kulturhistorischer Erkenntnis schließlich durch semembezogene Visualisierung zeitlicher, sprachgeographischer und textsortenspezifischer Einordnungen. Die relevanten Stichwörter sind also „Recherchierbarkeit“, „Vernetzung“ bzw. je nach Perspektive: „Verlinkung“ und „Visualisierung“.

## 4.1 Recherchierbarkeit

The screenshot shows the 'Frühneuhochdeutsches Wörterbuch' (FHW) interface. The search bar contains the word 'arbeit'. Below the search bar is a grid of filter buttons: lemma, neblem, etym, bed, wbv, stw, zursache, phras, bdv, ggs, synt, wbg, zitat, subvoce. Below the grid are logical operators (AND, OR, NOT), parentheses, caret, dollar sign, question mark, asterisk, and slash. There are also buttons for 'Frühneuhochdeütsch', 'leeren', '~1', '~2', and 'EXAKT'. The search results are displayed in a list format, with the first result being 'arbeit' (Substantiv 912). Other results include 'arbeitslos' (Maskulinum), 'arbeitslos' (Adjektiv), and 'arbeitsherre' (Maskulinum).

Abb. 4: Artikel arbeit mit geöffneter Liste der Recherchefilter

Das FWB erlaubt eine Volltextrecherche mit vielfältigen Abfragemöglichkeiten, die mit dem Suchfeld geöffnet werden können (s. Abbildung 4). Alle Informationspositionen sind einzeln durchsuchbar: Lemma [lemma], Nebenlemma [neblem], Etymologie [etym], Bedeutung [bed], Wortbildungsvernetzung [wbv], Symptomwertangabe [stw], Sachinformation [zursache], Phraseme [phras], Bedeutungsverwandschaft [bdv], Gegensatzbereich [ggs], Syntagmen [synt], Wortbildungen [wbg], Zitate etc.

So ist es beispielsweise möglich, den Gesamtbestand danach zu befragen, welche Lemmata explizit vom Lexikographen als Schimpfwörter gekennzeichnet wurden, welche zur Fachsprache Medizin gehören oder das Wortbildungsmorphem „-keit“ bzw. „-heit“ beinhalten. Bei der morphologischen Abfrage z.B. zu „-heit“ zeigt sich etwa, dass bislang 520 Lemmata mit dem Wortbildungsmorphem angesetzt wurden. In den Belegen erscheint das Morphem „-heit“ in dieser graphischen Form 4.024 Mal (Stand Mai 2020). Eine Übersicht zu möglichen weiteren Recherchebeispielen ist in der folgenden Abbildung 5 zu finden.

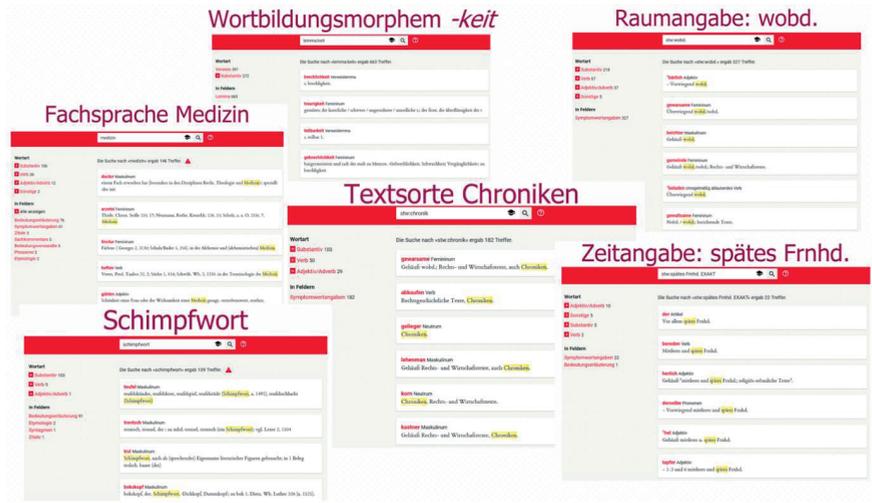


Abb. 5: Kleine Auswahl an Recherchebeispielen

Man kann aber auch die sprachgeographische Verteilung des Wortschatzes prüfen bzw. die Textsortenzugehörigkeit. Über die Symptomwertangaben werden explizit diejenigen Wörter gelistet, die z.B. vorwiegend im westoberdeutschen Raum gebucht sind und diejenigen, die erst im späten Frnhd. aufkommen.

## 4.2 Die Visualisierung

Unter Visualisierung verstehen wir die Sichtbarmachung struktureller und soziopragmatischer Verhältnisse innerhalb einer Sprachstufe, in unserem Falle des Frnhd. Besonders die vom Lexikographen erarbeiteten Symptomwerte, also Raum-, Zeit- und Frequenzangaben, eignen sich zur Visualisierung (und zwar pro angesetzter Einzelbedeutung). Betrachtet man das semasiologische Feld von *gnade* mit Hilfe der Visualisierungsmöglichkeiten, so wird auf einen Blick ersichtlich, dass verschiedene Semantiken verschiedene Textsorten als Grundlage haben. Sie sind zudem in verschiedenen Teilzeiten wie in spezifischen sprachgeographischen Regionen gebräuchlich und können daher jeweils sememspezifisch verortet werden. Die Visualisierungen machen also auf den ersten Blick sichtbar, was der Leser ansonsten mühsam aus dem Artikel herauslesen muss:

Das Wort *gnade* ist bezogen auf das Gesamtfeld (mit 20 Einzelsemantiken) im gesamten frnhd. Sprachraum belegt, auf alle Textsorten verteilt und durch alle Zeiten hindurch zu finden. Auffällig hoch ist die Gebrauchshäufigkeit in der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts wie im schwäbischen und im ostoberdeutschen Sprachraum. Ein Blick auf die Einzelsemantiken zeigt die Unterschiede. Die Bedeutung 1 von *gnade* wurde von der Lexikographin erläutert als:

absolut: ›unverdiente, unerwartete, rettende, helfende Zuwendung des liebenden Gottes zum Menschen, welche die Gottesnähe und damit die Versöhnung des Menschen mit Gott zum Ziele hat‹. Sie ist Haltung und Handlung Gottes in einem; Haltung deswegen, weil sich in ihr die ›Liebe und Güte Gottes: manifestieren, und Handlung, weil sie Ausdruck der ›Sündenvergebung und Rechtfertigung: ist. Der dem Gericht verfallene Mensch wird also durch den unverdienten Akt der Versöhnung aus der Unfreiheit und Gottesferne erlöst. Die Gnade Gottes ist in Christi Heilstat Ereignis geworden. Christus hat das verwerfende Urteil durchbrochen und dem Menschen aufs neue Gottes Gegenwart geschenkt; mehrfach metonymisch: ›Botschaft von der Gnade Gottes; ›Gnadenstand; offen zu 2; 3. (FWB 2001, Bd. 7, Lfg. 1: 2)

Genau in dieser Bedeutung gehört das Wort zu den reformatorisch hochrelevanten Schlagwörtern, was sich auch in der Gebrauchshäufigkeit im ostmitteldeutschen Raum (s. Abbildung 6) und zu Beginn des 16. Jahrhunderts spiegelt (s. Abbildung 7).



Abb. 6: Artikel gnade 1 mit Visualisierung des Symptomwertes Raum

gesamt 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20

I: absolut: »unverdiente, unerwartete, rettende, helfende Zuwendung des liebenden Gottes zum Menschen, welche die Gottesnähe und damit die Versöhnung des Menschen mit Gott zum Ziele hat. Sie ist Haltung und Handlung Gottes in einem; Haltung deswegen, weil sich in ihr die »Liebe und Güte Gottes« manifestieren, und Handlung, weil sie Ausdruck der »Sündenvergebung und

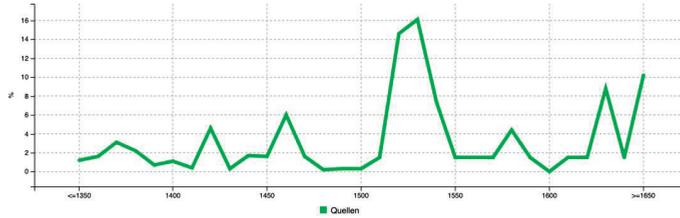


Abb. 7: Artikel gnade 1 mit Visualisierung des Symptomwertes Zeit

Der Blick auf die Textsorten- und Sinnweltenverteilung von *gnade* 1 zeugt vom semantischen Zusammenhang von Einzelsemantik und Textsortenbezug, hier zur Sprache der Religion (s. Abbildung 8).

I: absolut: »unverdiente, unerwartete, rettende, helfende Zuwendung des liebenden Gottes zum Menschen, welche die Gottesnähe und damit die Versöhnung des Menschen mit Gott zum Ziele hat. Sie ist Haltung und Handlung Gottes in einem; Haltung deswegen, weil sich in ihr die »Liebe und Güte Gottes« manifestieren, und Handlung, weil sie

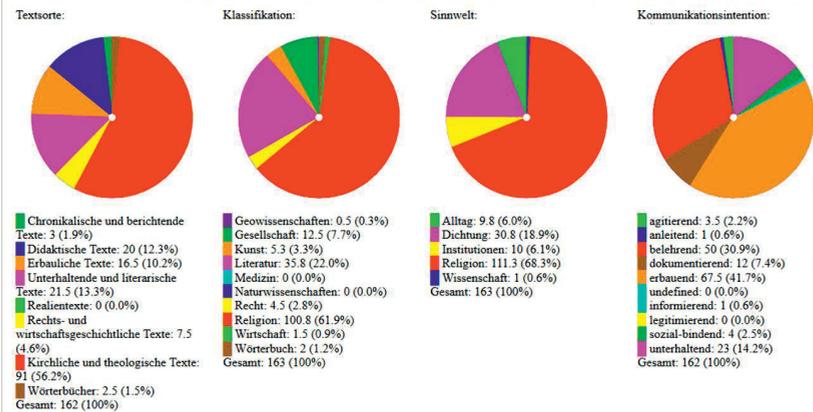
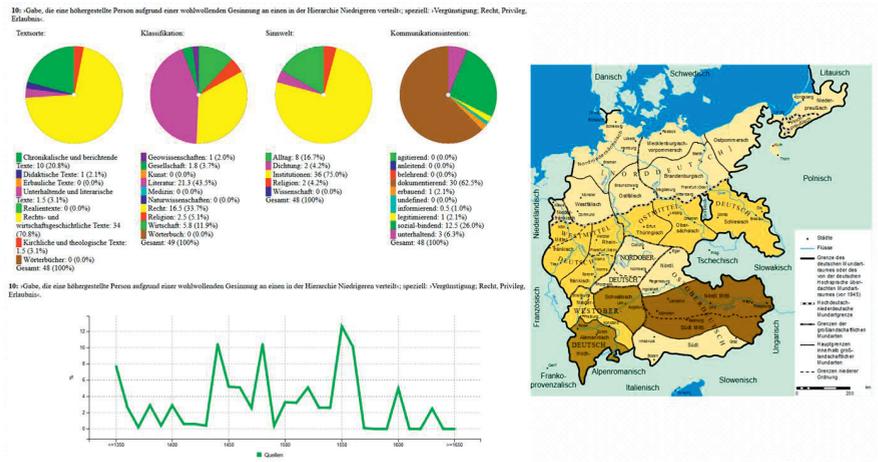


Abb. 8: Artikel gnade 1 mit Visualisierung des Symptomwertes Textsorte bzw. Sinnwelt

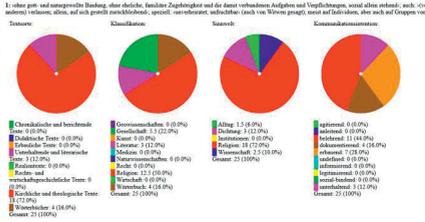
Kontrastiert man die vorgeführten Visualisierungen zur Einzelsemantik von *gnade* 10 ergibt sich ein gänzlich anderer Gebrauchszusammenhang. *Gnade* 10, beschrieben als „»Gabe, die eine höhergestellte Person aufgrund einer wohlwollenden Gesinnung an einen in der Hierarchie Niedrigeren verteilt«; speziell: »Vergünstigung; Recht, Privileg, Erlaubnis.«“ (FWB 2001, Bd. 7, Lfg. 1: 19), zeigt im Textsortenspektrum eine klare Dominanz in Rechts- und Wirtschaftstexten, ist sprachgeographisch im oberdeutschen Raum mit den dort ansässigen Kanzleien verortet (s. Abbildung 9). Differenzsemantik schlägt sich offensichtlich in Symptomwerte um.



**Abb. 9:** Artikel gnade 10 mit den Visualisierungen der Symptomwerte Zeit, Raum und Textsorte bzw. Sinnwelt

Visualisierungen dieser Art stellen aber nicht nur dar, sie eröffnen zudem kulturgeschichtliche Fragepotentiale. Das Adjektiv *einsam* wurde fünffach polysem angesetzt. In der Gliederungsübersicht des Artikelkopfes wurde das semasiologische Feld zusammengefasst. Die Bedeutungen 1–4 charakterisieren den Zustand des Abgeschiedenseins, Alleinseins. Sie seien damit „wohl durch die Semantik von lat. *sōlitudo* gestützt“ (FWB 2017, Bd. 5, Lfg. 5: 2448). Ausdifferenziert auf die Einzelsemantiken heißt dies, in Bedeutung 1 würden „Aspekte sozialer, in 2 religiös-meditativer, in 3 psychologisch-existentieller, in 4 räumlicher Verlassenheit“ (FWB 2017, Bd. 5, Lfg. 5: 2449) dominieren; Ansatz 5 sei „dagegen auf ‚Einheitlichkeit, Gemeinsamkeit‘ bezogen; vgl. auch ahd. *einsamana* ›einheitliche Gemeinde; Einigkeit‹ und *einsamôn* ›etw. mit etw. vereinigen‹. [...] Ansätze 1–4 gehäuft in Texten der Sinnwelt ‚Religion / Didaxe‘, darunter Martin Luther; Belegdichte im nobd. / oobd. Raum abnehmend“ (FWB 2017, Bd. 5, Lfg. 5: 2449).

Es fällt auf, dass die heute noch üblichen Bedeutungsansätze 1–4 fast gegensätzlich zur Semantik von 5 sind. Visualisiert man wieder mittels einer Zeitleiste die Frequenz der im Gesamtartikel zitierten Belege, wird schnell deutlich, dass das Wort zwar schon im 14. Jahrhundert gebucht ist, aber erst mit der Reformationszeit üblich wird. Dies gilt vor allem für die Ansätze 1–4. Auf der Ebene der Textsorten ist das Übergewicht der Sinnwelt ‚Religion‘ augenfällig, auch der Gebrauch im ostmitteldeutschen Raum, vgl. hierzu die Abbildungen 10 und 11.



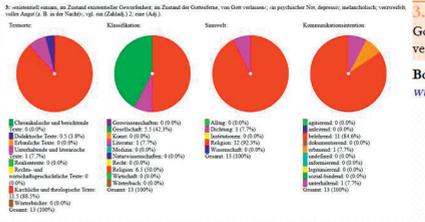
1. ohne gott- und naturgewollte Bindung, ohne eheliche, familiäre Zugehörigkeit und die damit verbundenen Aufgaben und Verpflichtungen, sozial allein stehend; auch: <von anderen verlassen; allein, auf sich gestellt zurückbleibend>; speziell: unverbunden; unfähig (auch von Witwen gesagt); meist auf Individuen, aber auch auf Gruppen von Personen bezogen; offen zu 3; vgl. *ein* (Zahladj.) 2; *eine* (Adj.).

Bdv. (bzw. Orientierungsfeld): *allein* 1, *einig* (Adj.) 3, *einzel* 1, *elend* (Adj.) 1, *sonderbar*, *unberührt*, *unfruchtbar*, *unrichtig*, *verachtet*, *verdamm*, *verflucht*, *verlassen*, *verlassen*, *vertrieben*; vgl. *eine* (Adj.).

Ggs.: *gemein* (Adj.) 3, *gemeinsam* 1.



**Abb. 10:** Artikel einsam 1 (bindungslos, sozial allein stehend) mit den Visualisierungen der Symptomwerte Zeit, Raum und Textsorte bzw. Sinnwelt



3. existenziell einsam, im Zustand existentieller Geworfenheit; im Zustand der Gottesferne, von Gott verlassen; in psychischer Not, depressiv, melancholisch; verzweifelt, voller Angst (z. B. in der Nacht); vgl. *ein* (Zahladj.) 2; *eine* (Adj.).

Bdv.: *allein* 1, *ängstlich* 2, *einig* (Adj.) 3, *elend* (Adj.) 3; 5; 7, *greulich* 1, *traurig* 2, *wüst*.



**Abb. 11:** Artikel einsam 3 (existenziell einsam) mit den Visualisierungen der Symptomwerte Zeit, Raum und Textsorte bzw. Sinnwelt

Wieder zeugt die Textsortenspezifität wie die sprachgeographische Gebrauchsfrequenz von semantischer Differenz, vor allem aber von diachronen Gebrauchsveränderungen.



zum einen via Permalink in bibliographische Datenbanken (z.B. in die Staatsbibliothek Berlin), zum anderen zu den Digitalisaten direkt, also vom Beleg zur Belegquelle und damit zum Belegkontext (s. Abbildung 13).

**Helm**

Bibliographie: Heinrich von Hessler. Apokalypse aus der Danziger Handschrift hrsg. v. Karl Helm. Mit 2 Tafeln in Lichtdruck. Berlin 1907. (Deutsche Texte des Mittelalters 8).

Zitierweise: Vers

Links: [Permalink](#) [Digitalisat online](#)

**Belegblock:**

**HELM**, H. v. Hessler. Apok. 20626 (uddt., 14. Jh.): *Diz ist der andere tot, / Den die bosen nutzen doht / In den heizen helle kohn.*

**PFEFFEL**, Weigel. Ges. 7, 4 (Hamburg 1646): *Dagegen dem vngehorsamen weil er darwider handelt, Zorn, vnruhe, vnfride, tod vnd verdammis bringe.*

**ERD**, 15, 23: *den die Seele ist nicht Ewig, sondern geschaffen mit einem anfang, sie ist auch nicht zeitlich den sie hat kein ende. [...] sie [...] kan sein der baum des todes.*

**LUTHER**, WA 10, 1, 2, 45, 112 (1522): *den rechtfertigen Heyland, [...], der weyß mit der sund, tod unnd hell umbtzugehen, das ist der sunde tödter, der todwurger unnd der hellefresser.*

**Deutsche Texte des Mittelalters**

herausgegeben von der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften.

Band VII.

Die Apokalypse Heinrichs von Hessler.

**Dichtungen des Deutschen Ordens I.**

**Die Apokalypse Heinrichs von Hessler**

aus der Danziger Handschrift

herausgegeben von **Karl Helm**.

Mit zwei Tafeln in Lichtdruck.

BERLIN Weidmannsche Buchhandlung 1907.

Abb. 13: Quelleninformationen

Der Benutzer von FWB-Online muss zurzeit noch selbst die genaue Stelle im Buch nachblättern, doch auf unserer internen Arbeitsoberfläche kommt man bereits direkt auf die Seite, auf der das Belegzitat zu finden ist. Verlinkt sind die Quellentexte, darunter historische Wörterbücher, aber auch weitere moderne Wörterbücher historischer Sprachstufen, wie z.B. das Deutsche Rechtswörterbuch oder das Schweizerische Idiotikon (s. Abbildung 14).

Doch damit soll es nicht getan sein. Verlinkungen müssen in Zukunft noch weitere Wege möglich machen, so dass nicht nur monodirektional vom Beleg in den zitierten Text verlinkt wird, sondern auch andersherum ganze Texte mit dem Wörterbuch hinterlegt werden können. Ziel wäre es, dem Leser eines Digitalisats, also eines online verfügbaren Textes, die Möglichkeit zu geben, bei jedem Wort, das er im Digitalisat anklickt, sofort direkt auf den entsprechenden Wortartikel des Wörterbuchs zu gelangen, im Idealfall sogar auf die passende Bedeutung.

Noch im Aufbau befindet sich die Visualisierung der onomasiologischen Vernetzung. Will der kulturhistorisch interessierte Benutzer Einblicke in das frnhd. Tugend- oder Ehresystem, in die Gefühlsbezeichnungen oder in die Strafwelt bekommen, so soll ihm dies über ein Visualisierungstool zur onomasiologischen Vernetzung ermöglicht werden. Ausgangslemma im folgenden Beispiel ist *gerechtigkeit* im Bedeutungs-

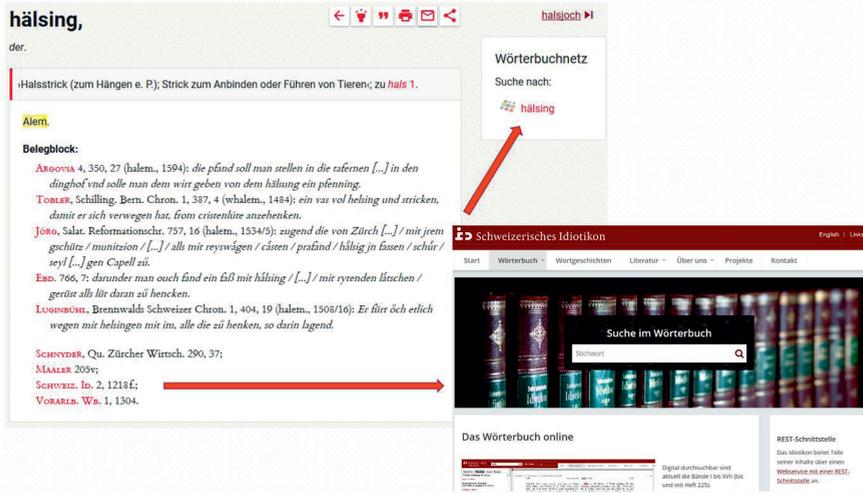


Abb. 14: Verlinkung zu anderen Wörterbüchern

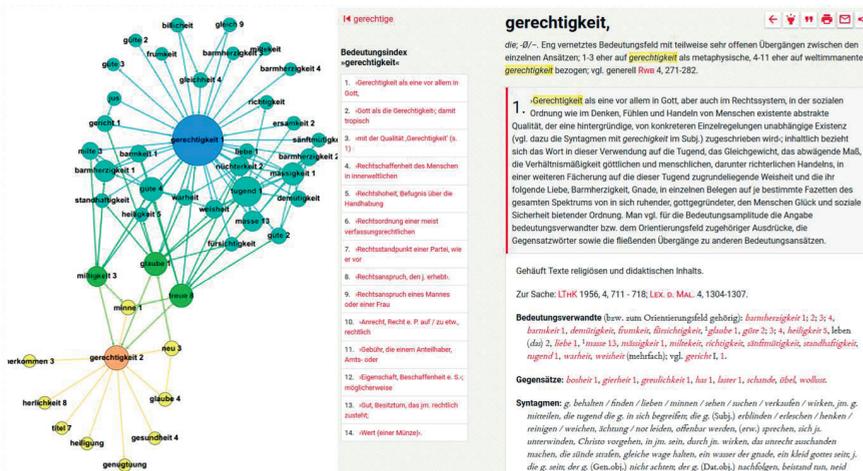


Abb. 15: Zur Onomasiologie von gerechtigkeit 1

ansatz 1. Das onomasiologische Feld, wie es vom Lexikographen angesetzt worden ist (in der Abbildung 15 rechts), reicht von *barmherzigkeit* 1; 2; 3; 4 bis *weisheit*.

Das Resultat der vom Computer generierten Visualisierung reicht häufig weit über das vom Lexikographen bei der Erstellung des Artikels angesetzte Feld hinaus. Dies liegt einerseits daran, dass der Zugriff jeweils aktuell auf den gerade vorliegenden Bearbeitungsstand erfolgt und somit neuere Daten mitberücksichtigt werden, von denen der Lexikograph beim Abfassen einer bestimmten Alphabetstrecke (noch) nichts wusste. Teils erfasst der Computer auch Daten, die der Lexikograph aufgrund

seiner Übersicht über den Gesamtwortschatz absichtlich, z.B. aus Umfangsgründen ausgelassen hat (z.B. *billigkeit*), teils einfach deshalb, weil er nicht über die Gesamtübersicht des Computers verfügte. Beim Artikel *gerechtigkeit* z.B. blieben die Lemmata *nüchternheit* und *ersamkeit* unerkannt, weil sie noch nicht bearbeitet waren und somit nicht als bedeutungsverwandt erkannt werden konnten. Es sei eigens hervorgehoben, dass alle unsere Vernetzungsangaben spezifisch auf einzelne Bedeutungsansätze bezogen sind und nicht nur, wie dies üblich ist, auf das Gesamtsignifikat. Vor allem hier zählt sich die konzeptionelle Anlage einer internen, semantisch ausgerichteten Verweisstruktur aus. Es entsteht ein unschätzbare Mehrwert auch und gerade für kulturgeschichtliche Fragen. Denn kulturhistorisch entscheidend ist, ob *gnade* seinen Inhalt aus der Sinnwelt Religion oder der Sinnwelt des Rechtes erhält, ob *gerechtigkeit* die Seins- und Wesensqualität Gottes bedeutet oder eine Grundstücksfläche.

Die onomasiologische Vernetzung lässt sich selbstverständlich in unterschiedliche Tiefen hinein verfolgen und außerdem nach dem genauen Erkenntniszweck differenzieren. Die etwas übersichtlichere Abbildung 15 zielt eher auf die Übergängigkeit und Offenheit zwischen zwei Sememen, die nachfolgende Abbildung 16 hingegen deutet die Gesamtvernetzung eines Wertwortes wie *gerechtigkeit* in der frnhd. Textwelt an, wie sie bezogen auf den bislang bearbeiteten Gesamtwortschatz der Zeit erahnbar ist.

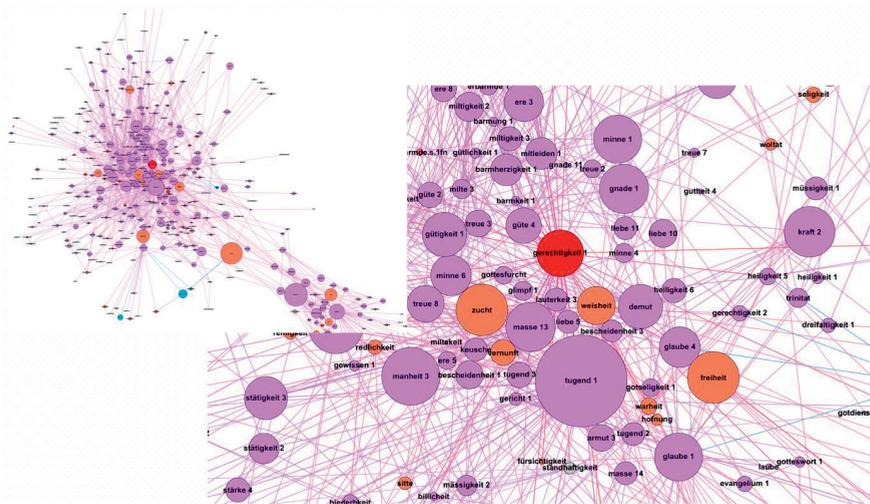


Abb. 16: Zur Onomasiologie von *gerechtigkeit* 1

Kurzum: Guter Wein kann in neue Schläuche gefüllt nur noch besser werden. Aber dazu braucht er weiterhin qualitativ hochwertige Pflege durch den lexikographischen Experten bzw. die Expertin.

## 5 Literatur

- FWB = *Frühneuhochdeutsches Wörterbuch*. Hrsg. v. Goebel, Ulrich/Lobenstein-Reichmann, Anja/Reichmann, Oskar. Berlin/New York: De Gruyter, 1986ff. Seit 2013 im Auftrag der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen.
- Jaspers, Karl (1973): *Philosophie II. Existenzhellung*. 4. unveränderte Aufl. Berlin: Springer.
- Lobenstein-Reichmann, Anja/Müller, Peter O. (Hrsg.) (2016): *Historische Lexikographie zwischen Tradition und Innovation*. Berlin/Boston: De Gruyter.
- Luther, D. Martin (1972): *Die gantze Heilige Schrifft Deudsch*. Wittenberg 1545. Letzte zu Luthers Lebzeiten erschienene Ausgabe. Hrsg. von Hanns Volz unter Mitarbeit von Heinz Blanke. Textredaktion Friedrich Kur. 2 Bde. und 1 Bd. Anhang und Dokumente. München: Rogner & Bernhard.
- Pape, Helmut (2004): *Charles S. Peirce zur Einführung*. Hamburg: Junius-Verlag.
- Peirce, Charles Sanders (1985): *Collected Papers of Charles Sanders Peirce*. Bd. 8. hrsg. von Arthur Burks. Cambridge, MA: Belknap Press of Harvard University Press.
- Reichmann, Oskar (1986): *Frühneuhochdeutsches Wörterbuch*. Bd. 1: Einführung. Berlin/New York: De Gruyter. vgl. <https://fwb-online.de/einleitung>.
- Reichmann, Oskar (2012): *Historische Lexikographie. Ideen, Verwirklichungen, Reflexionen an Beispielen des Deutschen, Niederländischen und Englischen*. Berlin/New York: De Gruyter.